

Einmal Beifahrersitz, bitte

Autor(en): **Plassard, Claire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 225

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einmal Beifahrersitz, bitte



Rouven Seidler ist irgendwo zwischen Appenzell Ausserrhoden und Berlin zuhause und bietet Mitfahrgelegenheiten in seinem VW-Kombi an. Ein Porträt und Routenbericht. *von Claire Plassard*

KOMMEN

Montagnachmittag um halb eins bei den Parkplätzen hinten beim Bahnhof Zürich: So lautet die Vereinbarung, die ich mit Rouven treffe. Mehr weiss ich nicht, als ich mein Mobiltelefon wieder in die Tasche stecke, an diesem Sommernachmittag auf einer von Kleinkindern überrannten Parkwiese im Chreis foif der Zwinglistadt liegend. Nicht mehr, als dass mein Gegenüber an der Telefonstrippe aus Waldstatt im Appenzellischen kommt und auf seinen Geschäftsrouten Mitfahrgelegenheiten anbietet. Rouven wird am besagten Tag nach Berlin fahren und mich ein Stück weit mitnehmen. Der Erfahrung nach liefern mehrstündige Autofahrten genügend Stoff für ausufernde Gespräche ...

Kumulierte zwei Wochen in Berlin,
zwei, drei Tage in Waldstatt,
die restliche Zeit quer durch Europa.

Die offene Frage nach der Heimat

Ein paar Tage später fährt Rouven pünktlich und mit einem breiten Lächeln mit seinem silbrigen VW-Kombi in der Nähe des Landesmuseums vor. Heute Abend gegen halb neun will er in seiner Wahlheimat Berlin sein, via Zürich – St.Gallen – Ulm. Während wir auf zwei weitere Mitfahrer warten, erzählt Rouven, ein gross gewachsener Mann von sportlicher Statur, dass er bei der Glas Trösch AG für internationale Projekte zuständig und in ganz Europa unterwegs sei. Er öffnet stolz einen Büroordner und zeigt eine Kunststoffgewebeprobe, die auf der einen Seite mit Polyester, auf der anderen mit Aluminium beschichtet ist; er hat sie vor ein paar Jahren entwickelt. Das besagte Gewebe sei einlaminiert zwischen Glas unter anderem an der Fassade der Zürcher Sihlpost und des neuen Würth-Gebäudes in Rorschach zu sehen. «Es ist schon ziemlich cool, wenn Architekten wie Gigon/Guyer oder gar David Chipperfield damit arbeiten», meint Rouven beim Verstauen des Gepäcks der mittlerweile vollständigen Mitfahrtruppe. Zu dieser gehört Emanuel, dreissig Jahre alt, Neuberliner und in der Stoffbranche tätig. Er antwortet auf die Frage, wo denn seine Heimat sei, schmunzelnd mit einer Gegenfrage: «Was ist denn Heimat?» Auf der Rückbank zu seiner Linken nimmt die aufgeweckte Kristin Platz. Die 28-jährige

Krankenschwester hat eine strenge Nachtschicht im Triemli-Spital hinter sich und erzählt dennoch gut gelaunt, dass sie in Berlin ihre Mutter besuchen und dann mit ein paar Freunden ferienhalber nach Barcelona weiterreisen wird. Rouven, der Fahrer, hat seinen VW mittlerweile aus der Stadt heraus auf die Autobahn nach St.Gallen manövriert, wo er eine Glasscheibe in Winkeln abliefern muss, bevor es Richtung Norden geht.

Das Leben als Pendler

Rouven Seidler, Deutscher, aber 1973 in der Schweiz geboren und aufgewachsen, wohnt heute in Berlin und Waldstatt. Noch während dem Besuch der Handelsmittelschule in St.Gallen hat er seine ersten Reisen nach Berlin unternommen, zusammen mit einem Schulkollegen, der sich in den Ferien in Lloret de Mar ein Mädchen aus der deutschen Stadt angelacht hatte. Rouven war begeistert von jenem Berlin, das gerade erst den Mauerfall hinter sich hatte und unglaublich viel ungenutzten Raum bot. Nach dem Ende der Schule stieg er in die Textilfirma seines Vaters ein und zog zu deren Sitz in den Osten Deutschlands. Es folgten neun Jahre in der Nähe von Zwickau im Bundesland Sachsen, in denen Rouven mit einer Berliner Modedesignerin ein eigenes Unternehmen für Damenbekleidung aufzog. Aus dieser Zeit stammen Rouvens erste Erfahrungen mit Mitfahrgelegenheiten. Wenn er an einem freien Wochenende nicht gerade mit seiner Berliner Jugendfreundin durch ihre Heimatstadt zog, fuhren sie mit dem Auto gemeinsam in die Ostschweiz, wo er seine Familie und sie ihren Freund besuchte. Zudem bot seine andere enge Berliner Bezugsperson, die Kreuzberger Co-Workerin und Modedesignerin, schon lange Mitfahrgelegenheiten an und schwärmte Rouven von den interessantesten Begegnungen auf ihren Autositzen vor. Er wird ihr 2006 folgen und sich auf mitfahrgelegenheit.de registrieren lassen. Nachdem Rouven Anfang der Zweitausenderjahre dem Osten Deutschlands den Rücken kehrt, studiert er Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule in St.Gallen. «Erneut die Schulbank zu drücken war eher gewöhnungsbedürftig», sagt Rouven.

Beim Zwischenstopp in St.Gallen lädt er die Glasscheibe ab und sitzt sogleich wieder hinter dem Steuer. Rouven kommt ins Schwärmen, wenn er von der Dachstockwohnung in der Nähe des Mauerparks am Prenzlauer Berg berichtet, die er seit einem Jahr bewohnt, womit er sich den Traum, endlich in seiner Sehnsuchtsstadt zu wohnen, erfüllt hat. Sein normales Monatsprogramm gleicht einer Interrailtour von Schulabgängern, mit dem einzigen Unterschied in der Art des Fortbewegungsmittels: kumulierte zwei Wochen in seinem «Home Office» in Berlin, zwei, drei Tage in Waldstatt, wo er im Haus seiner Eltern eine Wohnung bewohnt, vier, fünf Tage in Langenthal im Haus der Freundin, die restliche Zeit quer durch Europa für die Firma unterwegs. Wenn ihm seine Arbeitgeberin nicht gewisse Freiheiten gewähren würde, ginge Rouvens Pendlerleben nicht auf; spannende geografische Abwechslung paart sich mit unzähligen Stunden im Auto und grosser beruflicher Anstrengung: «Ob ich hundert Prozent arbeite? Eher wohl 120 Prozent. Aber das finde ich noch ganz relaxt, sah früher schlimmer aus.»

Wenn Rouven ins ausserrhodische Waldstatt zurückkehrt, freut er sich auf die unmittelbar vor der Haustür liegende Natur. Er unternimmt Wanderungen sowie Fahrradfahrten durch das Appenzellerland und besucht seine Ostschweizer Freunde. Die hiesigen Bräuche wie das Silvesterchlausen findet er faszinierend. Am Leben auf Gemeindeebene nimmt Rouven jedoch nicht teil. Und so schön das Appenzellerland auch sei: Alles sei doch ein bisschen klein und eng, um permanent dort leben zu wollen. Die Lust nach jener Weite, die man auf Reisen und nicht zuletzt in Form des blauen Himmels über dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin findet, lässt sich hier nicht befriedigen.

In Windeseile ziehen Schilder
mit noch nie gelesenen Ortsnamen
vorbei. Vöhringen,
Weissenhorn, Bellenberg.

Fahren und Mitfahrenlassen

Auch die Begegnungen, die Rouven in seinen sieben Jahren als Mitfahrgelegenheitsanbieter erlebt hat, würde er nicht missen wollen. «Man könnte Bücher schreiben über die Menschen und Geschichten in diesem Auto», meint er mit verschwörerisch-belustigtem Unterton auf der Autobahn in der Nähe des süddeutschen Memmingen, während heftiger Regen auf die Heckscheibe niederprasselt. Wenn Rouven eine längere Strecke durch Europa fährt – davon ein, zwei Mal im Monat die Route Ostschweiz – Berlin, gibt er dies auf der Mitfahrgelegenheit-Website bekannt und hat oft schnell alle seine Mitfahrplätze vergeben. Meistens sind es eingefleischte Mitfahrerinnen, die viel unterwegs sind, Leute, die Fernbeziehungen führen, und Ausflügler oder Backpackerrinnen, die in seinem Auto Platz nehmen und dabei ziemlich viel Geld im Vergleich zu Bus-, Zug- und Flugzeugtickets sparen. Die jüngste Mitfahrerin im VW-Kombi war achtzehn, die älteste 67 Jahre alt. Auch Hunde waren schon dabei. Rouvens soziales Netzwerk ist über die Mitfahrtätigkeit weiter angewachsen, nicht selten entwickeln sich berufliche Verbindungen, persönliche Freundschaften und «Stammkunden», die über die Jahre erhalten bleiben.

In Windeseile ziehen Schilder mit noch nie gelesenen Ortsnamen vorbei. Vöhringen, Weissenhorn, Bellenberg. Rouven erzählt, dass er auf den unzähligen Fahrten in den vergangenen Jahren nur zwei Mal in prekäre Situationen

geraten sei. «Einmal hatte ich einen pöbelnden, sturzbetrunkenen Partytouristen, der von Berlin zurück in die Schweiz wollte. Und ein anderes Mal wurde eine junge Mitfahrerin auf der Rückbank von einem Mitfahrenden bedrängt, den ich bei der nächsten Tankstelle sogleich rausgeschmissen habe.» Seither bittet Rouven diejenigen Mitfahrenden, die an einem Sonntag aus Berlin zurückreisen wollen, wenigstens um ein drei-, vierstündiges Rausch-Ausschlafen vor dem Fahrtantritt. Und als Konsequenz aus dem Bedrängungsvorfall bietet er heute drei anstatt vier Mitfahrplätze an. Einen Platz vorne auf dem Beifahrersitz und nur noch zwei Plätze auf der Rückbank, damit sich niemand unwohl fühlt. Wie steht es mit Essen, Trinken und Telefonieren im Auto? – «Alles ist erlaubt. Nur Rauchen nicht.»

Vom Fortgehen und Ankommen

Drei Stunden sind seit dem Verlassen von Zürich vergangen, als wir den Bahnhof Ulm erreichen. Ich steige etwas wehmütig aus und verabschiede mich von Rouven, Emanuel und Kristin, die im VW-Kombi Richtung Berlin weiterfahren. Rouven, den weitgereisten Pendler, wird es nur noch ein paar wenige Monate im Prenzlauer Berg halten: «Da zieht man endlich an seinen Sehnsuchtsort und lernt doch prompt die grosse Liebe in der Schweizer Heimat kennen, und dann noch bei derselben Arbeitgeberin! Ich werde sehr bald zu meiner Freundin nach Langenthal ziehen, auch wenn das Berner Mittelland in keiner Weise mit dem Appenzellerland mithalten kann. Geschweige denn mit Berlin.»

Claire Plassard, 1990,
studiert Philosophie und
Deutsche Sprach- und
Literaturwissenschaft in Zürich.